

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

CAT BALLOU

Produktion : USA
Regie : Elliot Silverstein
Besetzung : Jane Fonda, Lee Marvin, Michael Callan
Verleih : Vita

FH. Mit diesem Film errang sich USA an der letzten Berlinale den grössten Publikumserfolg und gewann manche verlorene Sympathie zurück. Eine junge, ideal gesinnte Lehrerin, die eben in ihrem Heimatort im Wilden Westen ihre Arbeit aufnehmen will, muss zusehen, wie ihr guter Vater durch einen Schurken mit einer Silbernase im Auftrag eines mächtigen Spekulanten und der stillen Billigung der übrigen Ortsbewohner ums Leben gebracht wird, weil sie sich seiner Farm bemächtigen wollen. Um ihr Erbe gebracht, hat sie genügend geschossen und reiten gelernt, um ihren Vater zu rächen. Sie begreift, dass im Umgang mit diesen andere Methoden als die einer braven Lehrerin anerzogenen nötig sind und sammelt einige hübsche Outlaws um sich, um eine Bande zur Verteidigung des Rechts zu organisieren. Leider versteht aber keiner von ihnen, mit dem Colt umzugehen, weshalb sie sich an einen der berühmtesten Wild-West-Helden, Shelleen, wendet. Doch der ist längst im Alkohol ertrunken, seine zittrigen Hände vermögen keine Pistole mehr abzdrukken und die Pferde lachen über ihn, wenn er aufzusteigen versucht. Doch unsere brave Lehrerin lässt sich dadurch nicht entmutigen, sie organisiert einen Eisenbahnüberfall, um in den Besitz der Lohngehälter der Spekulanten zu gelangen, gerät jedoch dabei in Gefahr. Jetzt rafft sich endlich auch der Säufer Shelleen auf, beginnt mit Getöse ein hartes Training und stürzt sich mit grossartiger Geste in sein berühmtes Paradekostüm, um den silbernasigen Feind mit schwungvoller Eleganz zu erledigen, der nebenbei sein Bruder ist. Auch die Lehrerin hat unterdessen den Spekulanten, mehr aus Notwehr, zur Strecke gebracht, wofür sie hängen soll, aber selbstverständlich und buchstäblich von ihren Gesellen in der letzten Sekunde gerettet wird.

Das Ganze ist eine unterhaltsame und heitere Parodie, in der so ziemlich alle im untödlichen Wildwester vorkommenden Cliché - Situationen durch den Kakao gezogen werden. Es ist eine prächtige Ballade von den letzten Helden der grünen Ebenen in Wyoming, mit Songs und Banjo begleitet. Witzige Einfälle, niemals geschmacklos oder zweideutig, folgen sich. Wenn es auch hie und da etwas massiv zugeht, so gehört das zur Atmosphäre des Wild - Westers, der ja hier keineswegs lächerlich gemacht und kritisiert werden soll, sondern nur liebenswürdig - ironisch dem allgemeinen Vergnügen zu dienen hat.

Jane Fonda in der Hauptrolle bewährt sich in der Rolle einer Kämpferin für das Recht und Bandenführerin überraschend gut. Sie vermag sich neben dem ausgezeichnet parodierenden Lee Marvin sicher zu behaupten, der sowohl den vertrottelt - überlegenen Beschützer als dessen silbernasigen, schurkischen Bruder spielt. Ein unterhaltsamer Spass.

CASANOVA 70

Produktion : Italien
Regie : Mario Monicelli
Besetzung : Marcello Mastroianni, Virna Lisi, Marisa Mell,
Michèle Mercier
Verleih : Royal

FH. Ein überflüssiger Film. Casanova war schon immer als Prototyp des galanten Verführers einer vergangenen Zeit Gegenstand unzähliger Filme. Hier haben wir allerdings nur einen eingeschränkten und bedingten Vertreter dieser Sorte vor uns: er kann nur lieben, wenn er sich der betreffenden Frau unter Gefahren nähern muss. Das ist schliesslich sehr aufreibend und gefährlich; er gerät in Mordverdacht, soll den Gatten einer Geliebten ermordet haben. Glücklicherweise, denn in der Gefängniszelle kühlt sich seine Anormalität ab. Und da er nachher freigesprochen wird, steht der Heirat mit einer Andern, mit der er nur platonisch befreundet sein wollte, nichts im Wege.

Der Film ist nicht ohne einiges Amusement, aber im Ganzen eine platte, wertlose Sache. Monicelli gibt sich mit sehr billigen Witzchen eindeutiger Art schnell zufrieden. Als überflüssig nicht zu empfehlen.



Jane Fonda erweist sich als temperamentvolle Anführerin in dem balladesken, ironischen "Cat Ballou"

VERSUCHUNG AM NACHMITTAG (Alta infedeltà)

Produktion : Italien
Regie : Franco Rossi, Elio Petri, Luciano Salce
Mario Monicelli
Besetzung : Monica Vitti, Jean-Pierre Cassel, Charles Aznavour,
Michèle Mercier, Bernard Blier, Claire Bloom
Verleih : Victor

ZS. Episodenfilme über das alte Thema der Liebe müssen Niveau haben und sollten nur von den bedeutendsten Regisseuren geschaffen werden. Das zeigt sich auch wieder an dem vorliegenden. Je nach der Mentalität und dem Temperament der nicht sehr bedeutenden Regisseure sind sie recht verschieden geraten, aber sie sind alle statt liebenswürdig, überlegen, charmant, ziemlich massiv deutlich, ja auf weite Strecken schlechthin peinlich. Kaum einmal, dass hinter dem Oberflächlich - Derben, das lustig sein soll, auch der Ernst der Beziehungen zwischen den Geschlechtern durchschimmert, ohne den keine echte Ironie, geschweige Heiterkeit gedeihen kann. Vor allem fehlt den Regisseuren eine menschenfreundliche Beziehung zu ihren Figuren; sie haben sie bloss erdacht, um mit ihnen Geld zu verdienen, ohne sich mit ihnen näher zu befassen, sie zu differenzieren, zu nuancieren. Das Zweideutige, Frivole wird nicht sublimiert, sondern sozusagen roh serviert, ohne jede Delikatesse. Trotz der Konzentration guter Schauspieler bleiben alle vier Episoden uninteressant im Schwankhaften stecken, das kaum bescheidenen Ansprüchen genügen kann.

DAS LIEBESKARUSSEL

Produktion : Oesterreich
Regie : Thiele, Weisenmann, Ambesser
Besetzung : Gert Fröbe, Catherine Deneuve, Heinz Rühmann,
Anita Eckberg
Verleih : Neue Interna

ZS. Hier haben wir den erotischen Episodenfilm in deutscher Version, will sagen: "mit Gemüt". Das heisst mit andern Worten: auf Geist wurde verzichtet, auf das Durchdenken erotischer Probleme, und dafür der altbewährte Weg begangen, sich auf überlebte moralische Formen

zu beziehen, die dann alles Erotische als Pikant-Unerlaubtes erscheinen und geniessen lassen. Anders als in lateinischen Ländern werden hier beim Zuschauer anscheinend streng moralische Ansichten vorausgesetzt, deren kühne Durchbrechung im Film dann als etwas besonders Pikantes erscheinen muss. Da simuliert eine Dame Mondsüchtigkeit, um auf diese Weise ihren Geliebten über die Dächer besuchen zu können, oder ein Liebhaber, der gerade seine Frau hintergeht, macht der Geliebten moralische Vorwürfe. Heinz Rühmann muss den streng moralischen Spiesser markieren, der zwar gerne ein "toller Hecht" wäre, aber dies erst mit fremder Hilfe fertig bringt, usw. Eine eingehende Besprechung lohnt sich nicht.

Gespielt wird durchschnittlich, ohne Begeisterung. Die Schauspieler hatten offenbar den Eindruck, hier etwas nur schnell mit der linken Hand machen zu müssen, und die Regisseure haben sich keine grosse Mühe gegeben, sie eines Andern zu belehren.

DSCHINGISKHAN

Produktion : England/Jugoslawien/Deutschland
 Regie : Henry Levin
 Besetzung : Omar Sharif, Stephen Boyd, James Mason,
 Françoise Dorléac
 Verleih : Vita

FH. Das Zeitalter Dschingiskhan, Begründer des mongolischen Weltreiches liegt so weit zurück, (1155 - 1227), dass man im Film eine herrliche Freiheit hat, daraus zu machen, was man will. Niemand kann nachweisen, dass etwas falsch ist, denn soweit überhaupt Quellen vorhanden sind, sind sie selber durch Legendenbildung und tendenziöse Färbung unzuverlässig.

Hier ist aus dieser Freiheit das Dümme gemacht worden, was man tun konnte : eine Verherrlichung der Diktatur, des Führertums, der Tyrannei, der blinden Autokratie. Dschingiskhan erscheint als der heldische Gewalthaber von unerhörter Tollkühnheit, wozu wie bei allen Diktatoren auch ein krasses Mass von Grausamkeit gehört. Und das wird etwa nicht angeprangert, sondern den " Untertanen " im Gegenteil empfohlen, sich in blindem Gehorsam dem Despoten zu unterwerfen. Selbstverständlich wird daneben auch soldatische Tüchtigkeit hochgelobt, auf die der " Führer " Anspruch hat, um ein grosses Weltreich aufzubauen, das nur auf diese Weise entstehen könne. Wie primitiv - aber auch gefährlich - diese im Film zum Ausdruck kommende Denkweise ist, ergibt sich auch daraus, dass Dschingiskhan keineswegs als staatsmännische Figur geschildert wird, was er doch angesichts seines politischen Erfolges gewesen sein muss. Einiger Edelmut wird ihm dagegen gelassen, um die Tyrannei und Willkür schmackhafter zu machen. Bei uns wird dieser tendenziöse Unsinn kaum Schaden anrichten, wohl aber ist dies in Ländern mit politisch labiler Bevölkerung möglich. Die hier vertretenen " Ideale " sollten endlich gründlich tot sein.

Auch von der gestaltenden Seite her bietet der Film nichts von Belang, ebensowenig von der darstellenden mit Ausnahme derjenigen eines chinesischen Beraters durch den ausgezeichneten, leider nur noch selten sichtbaren James Mason.

DAS 7. OPFER

Produktion : Deutschland
 Regie : F. J. Gottlieb
 Besetzung : Hansjörg Felmy, Hans Nielsen, Ann Smyrner
 Verleih : Rex

ZS. Man muss sich immer wundern, dass die deutschen Edgar Wallace-Verfilmungen sich zu einer Serie auswachsen konnten. Dabei ist uns selten etwas Unklarerer und Nebelhafterer als in diesen Geschichten begegnet. Auch im vorliegenden Fall konnten wir nur teilweise aus dem Reisser klug werden.

Es handelt sich um eine Doping-Geschichte, um die verbotene Aufpeitschung oder Lähmung von Rennpferden vor einem Rennen durch Verabreichung chemischer Mittel, meist Spritzen. Gangster erzwingen eine solche. Dann unterlaufen genau ein halbes Dutzend Morde, bevor endlich das Rennen mit dem hochgewetteten Pferd stattfinden kann, das denn auch durchs Ziel geht. Gleichzeitig liquidiert die Polizei die Bande, wobei sich ein stets überall wohlmeinender und tröstender Methodistenprediger als Obergangster entpuppt, eine grössere Geschmacklosigkeit. Selbstverständlich muss der Titel noch gerechtfertigt werden, weshalb sich zuallerletzt nochmals ein Schuss löst, der siebente. Soviel ist in diesem Film zu begreifen, alles andere gehört ins Kapitel der ungelösten Rätsel.

Gedreht ist er ausserdem eher unter dem Durchschnitt. Aber der Regisseur dürfte aus diesem Drehbuch nicht klug geworden sein, obwohl

er es selbst geschrieben hat. Zugrunde lag ihm allerdings ein Thriller von Bryan Edgar Wallace, also nicht des echten Edgar, und unecht ist auch der ganze Film. Ueberflüssig.

MARY POPPINS

Produktion : USA, Disney
 Regie : R. Stevenson
 Besetzung : Julie Andrews, Dick van Dyke, David Tomlison
 Verleih : Park

FH. Disney hat hier etwas Neues zu schaffen versucht, ein Märchen-Musical. Als Unterlage diente ihm ein englisches, bei uns kaum bekanntes Kinderbuch " Mary Poppins ". Er erzählt die Geschichte einer Bankiersfamilie im alten London vor dem ersten Weltkrieg, die ihre Kinder falsch behandelt und vernachlässigt. Die Dame ist eine (erträgliche) Suffragette, die gleichen Rechte wie die Männer fordernd, privat jedoch ihrem Gemahl und Herrn auf den Wink gehorchend. Um den armen Kleinen zu helfen, schwebt eine gute Fee in der Tracht der Gouvernante an einem zierlichen Schirmchen hernieder, die sich aber sofort sehr professionell benimmt, für die Kinder sorgt, keinen Unsinn vom Metzger annimmt und überall zum Rechten sieht. Und es wird gesungen und getanzt, es gibt allerlei wunderbare Begebnisse, bis die Gouvernante die ganze Umgebung der Kinder geändert hat und die Eltern endlich merken, was für zwei reizende Kinder sie haben, die in altväterischer Zucht nicht gedeihen können.

Die ganze Trick - Technik, über die Disney verfügt, und die nicht klein ist und auf langer Erfahrung beruht, ist aufgeboten worden, um die Kleinen ins Märchenland zu führen. Es sind dabei hübsche Szenen entstanden, charmante Songs und Ballettszenen, die erfreuen. Einiges ist auch daneben gegangen, wobei allerdings meist die etwas schwächliche Musik die Hauptschuldige ist. Auch tritt manchmal das Technische etwas zu sehr hervor, zum Beispiel, wenn ein Schauspieler sich in den Tanz von gezeichneten Figuren einfügt; hier liegt wohl ein Stilfehler vor. Es gibt auch wie immer bei Disney einiges leicht Kitschige, besonders in der Farbgebung, die überhaupt nie die Stärke der Amerikaner gewesen ist; Sacharin und echter Zucker sind manchmal fast untrennbar gemischt. Ein wesentlicher Mangel liegt aber darin, dass alle die magischen Abenteuer sich nicht aus dem Charakter der Hauptpersonen ergeben, sondern von aussen her aufgebaut werden, ohne innern Zusammenhang. Sie werden nicht aus den handelnden Personen entwickelt, sondern platt von aussen aneinandergereiht. Das nimmt dem Film viel von seiner Wirkung.

Immerhin ist er in seiner Art noch hübsch und unterhaltsam, wenn er auch selbstverständlich nicht mit den grossen Musicals, etwa " My fair Lady ", verglichen werden darf. Es ist ein anderes, anspruchsloses Genre, ein furchtbar netter, harmloser Spass.



Ein Märchen-Musical um zwei nette, ungerecht behandelte Kinder ist " Mary Poppins "

NEBRASKA
(The rounders)

Produktion: USA
Regie : Kurt Kennedy
Besetzung : Glenn Ford, Henry Fonda, Sue Langdon
Verleih : MGM

ZS. Kleiner Wildwester um zwei Cowboys und einen störrischen Röttschimmel, der allerhand anrichtet. Sie bekommen ihn vom Farmer geschenkt, bedanken sich aber dafür, und geben ihn rasch gegen ein angemessenes Quantum Whisky an einen andern Farmer weiter. Natürlich reisst er aus, nach Hause, wo er früher war. Beim Rodeo in der nahen Stadt trägt er sehr zur allgemeinen Erheiterung bei.

Es bleibt ein Rätsel, wie sich zwei so bedeutende Schauspieler wie Glenn Ford und sogar Henry Fonda für diesen Scherz hergaben. Mehr ist es nicht. Besonders Fonda hat sich - etwa in den "12 Geschworenen"-als so psychologisch- nuancenreicher Schauspieler erwiesen, dass es einem beinahe weh tut, ihn in dieser Gesellschaft zu sehen, obwohl es das erste Mal ist, dass er mit Glenn Ford zusammen spielt. Dazu scheint ihm die Rolle, obwohl er schon früh Wildwest-Charaktere gespielt hat, irgendwie nicht zu liegen, wie übrigens auch Glenn Ford, der nur mit halbem Geist dabei ist. Sind sie Opfer jener berüchtigten amerikanischen Verträge geworden, wonach ein Schauspieler jede Rolle, auch die unpassendste, übernehmen muss, wenn es ihm befohlen wird? Oder gelang es bloss dem bisher unbekanntem Regisseur nicht, diese beiden erfahrenen Darsteller einzufügen und abzustimmen? Möglicherweise haben die Beiden sehen müssen, dass der Regisseur seiner Sache über den grössten Teil des Films nicht sicher war, Längen verursachte und Punkten verpatzte, dafür gegen Schluss noch schnell einige Frivolitäten einfügte.

Schade, einem tüchtigen Regisseur wäre hier Gelegenheit gegeben gewesen, aus einem hübschen Stoff etwas Fröhliches zu machen.

FANTOMAS

Produktion: Frankreich/Italien
Regie: André Hunébellé
Besetzung: Jean Marais, Mylène Demongeot

ZS. Kriminalfilme lagen den Franzosen immer. Hier konnten sie ihren schnellen Witz, ihre Erfindungsgabe, ihre Fähigkeit, sich aus jeder schwierigen Lage zu retten, voll widerspiegeln. Entweder wurden dabei teuflisch konstruierte Werke daraus, oder es entstanden solche mit einem schwarzen Humor, skeptisch, ironisch, aus distanzierter Ueberlegenheit. "Fantomas" gehört zu den letztern.

Fantomas ist Angehöriger der bekannten Gilde der Kino-Ungeheuer, welche den Auftrag haben, den Zuschauern die Haare in die Höhe zu treiben. Hier aber ist er leicht parodistisch aufgefasst. Zwar terrorisiert er schrecklich die französische Bevölkerung, sodass sie ein etwas beschränkter Polizeikommissär durch eine Fernsehansprache zu beruhigen versucht. Ein Journalist fordert dann Fantomas durch absichtlich lächerliche Uebertreibungen heraus, worauf dieser sich in der Tat bemerkbar macht und schlimme Untaten begeht, sogar in der Maske des Polizeikommissärs und des Journalisten, sodass diese selber in Verdacht geraten. Als er schliesslich noch die Freundin des Journalisten entführt, kommt es zur gewohnten Verfolgungsjagd, die aber einen ungewohnten Gag enthält: der Verbrecher entkommt, nicht nur um weitere "Fantomas"-Filme zu ermöglichen, sondern auch um der Logik willen: ein so überlegener Verbrecher kann nicht von einer so beschränkten Polizei zur Strecke gebracht werden. -

Ein geschicktes Drehbuch (dasübrigens einen ganz andern Charakter bekommen hat als die grausam-ernste Vorlage des Romans), eine tempogeladene Inszenierung und ein ganz hervorragendes Spiel haben hier einen parodistischen Unterhaltungsfilm geschaffen, der die Ungeheuer aus Papas Kino lächerlich macht, sonst allerdings ohne irgendwelche Aussage bleibt.

MILLIONENRAUB IN SAN FRANCISCO

(Once a thief)

Produktion : USA
Regie : Ralph Nelson
Besetzung : Alain Delon, Van Heflin, Jack Palance, Ann Margret
Verleih : MGM

FH. Scheinbar ein Gangsterfilm, in Wirklichkeit aber die immer ernste Geschichte eines Straftatlassenen, der den ehrlichen Willen zur

ernsten Arbeit hat, aber immer wieder vertrieben wird, bis er wieder beim Verbrechen endet. Ein nicht ganz ohne Grund rachsüchtiger Detektiv ist hinter ihm her und verunmöglicht ihm die Existenz. Nach einem Diebstahl muss er allerdings erfahren, dass auch seine Komplizen ihn beiseitigen wollen samt seinem Bruder, worauf er sich nach einem Erpressungsmanöver dem Detektiv eröffnet. Obwohl die beiden fast Freunde werden, ist es zu spät, er wird durch ein Missverständnis in einer kritischen Situation erschossen.

Es ist ein gutes, zwar hartes und stellenweise grausames Drehbuch, das dem Ganzen zugrunde liegt (und dessen Autor, Zekial Marco, übrigens kurz als Rauschgifthändler im Film erscheint), aber es ist wahr und überzeugend. Sehr gut die Verkettung zwischen Polizei und Sträfling, wobei beide sich in Schuld verstricken, aber sich in einer sehr guten Aussprache finden. Der Originaltitel " Einmal ein Dieb. . ." ist natürlich ironisch gemeint; der Film beweist gerade, dass dieser Fatalismus ungerechtfertigt ist, sofern sich auch die Umwelt korrekt verhält.

Sehr gut sind die beiden Hauptrollen mit Alain Delon und Van Heflin besetzt, während Ann-Margret zu hysterisch wirkt. Für reife Zuschauer ein nachdenklich-spannender Stoff.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM
Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1184: Kurze Archivausschnitte über alt Bundesrat Stampfli anlässlich der Trauerfeier in Solothurn - In memoriam Le Corbusier, La Chaux-de-Fonds - Einzug des ältesten Feuerwehrautos der Schweiz ins Verkehrshaus der Schweiz in Luzern - Treffen der Sternfreunde in Baden; Ausstellung selbstverfertigter Forschungsinstrumente - Schweizerwoche 1965 - Weltmeisterschafts-Ausscheidung des Fussball-Länderspiels Holland-Schweiz.

No. 1185: Schweizer Jugend am Morgarten - Vernissage einer Ausstellung mund- und fussmalender Künstler in Luzern - Altes berühmtes Wirtschaftsschild des drachentötenden St. Georg kehrt an seinen alten Standort in Ernen zurück - Tirovision; neue Erfindung für die Schützen und die Zuschauer - Neugegründete Schweizerische Vereinigung junger Wissenschaftler - Die 5. Schweizerische Filmarbeitswoche in Brunnen.



Alain Delon (rechts) in der Hauptrolle des unglücklichen Strafgefangenen mit Jack Palance im nachdenklichen Film "Millionenraub in San Francisco".